

BILD: SN/STOCKADOBÉ-FÄHLE, EYETRONIC, NILIMA



# Gehirn kontra ChatGPT

Gibt es noch etwas, worin das Gehirn die künstliche Intelligenz übertrifft?

Ein Kognitionswissenschaftler tritt zur Ehrenrettung des Menschen gegenüber den Maschinen an.

JOSEF BRUCKMOSER

**M**arkus F. Peschl setzt im SN-Gespräch auf die Kreativität des menschlichen Gehirns.

**SN: Sie sehen eine Überlegenheit des**

**menschlichen Gehirns über Maschinen, weil eine Maschine nur reproduzieren könne, womit sie trainiert wurde. Ich selbst weiß aber auch nur das, was mir eingetrichtert wurde. Wo bleibt die Überleistung des Gehirns?**

Markus F. Peschl: Das hat viel damit zu tun, welche Perspektive wir auf Wissen haben. Wenn wir sagen, Wissen ist nur das, was zählbar, quantifizierbar und sprachlich ausdrückbar ist, dann ist klar, dass ich im besten Falle etwas optimiere. Ich kann zum Beispiel Vorhersagen besser machen.

Um ein anderes Wissen geht es, wenn plötzlich ganz neue Kategorien entstehen. Wenn ich sehe: Aha, da gibt es ein Phänomen, das ich zwar kenne, aber vielleicht kann ich es auch noch aus einer ganz anderen Perspektive sehen – genau das können Maschinen nicht, sich diese andere, neue Sichtweise vorzustellen, die sie noch nie eingenommen oder erlernt haben. Sie können nur Erkenntnisse aus dem Bestehenden kombinieren und weiterdenken.

**SN: Das Gehirn kann doch auch nur auf das bisher Erlernte zurückgreifen.** Ja, aber wenn Sie zum ersten Mal mit einem Phänomen konfrontiert sind, von dem Sie noch kein Wissen haben, stellen Sie fest: Da draußen ist etwas, das ich im Moment nicht beschreiben und verstehen kann. Ich versuche alles darauf zu beziehen, was ich bisher weiß. Aber nichts davon passt. Das ist der Punkt, an dem im Gehirn ein kreativer Pro-

zess einsetzt: Aha, vielleicht muss ich das ganz anders anschauen, welche Zukunftspotenziale können noch entdeckt werden? Diese Kreativität beherrschen Maschinen nicht gut oder fast gar nicht.

Ein Vergleich: Wenn ich aus Altpapier immer wieder nur Altpapier mache, dann wird es immer schlechter. Irgendwann muss ich frisches Papier zuführen. Das ist meine kreative Leistung, die ich als Mensch in diesen Kreislauf des Alten hineinspüle. Das ist zukunftsgerichtete Kreativität. Hier geht es um etwas, das noch nicht da ist, das aber in der Welt entstehen will und Zukunftspotenzial hat. Genau darauf haben Maschinen in der Regel keinen Zugriff.

**SN: Einen Roman von ChatGPT kann man nicht vom Roman eines Menschen unterscheiden. Wo bleibt da noch der Vorsprung des Gehirns?**

Die Maschine kann auf globale Datenmengen zugreifen, die alles sprengen, was eine einzelne Person denken und wissen kann. Daher erscheint mir als Einzelperson der Roman der Maschine neu. Aber grundlegend gesehen ist nichts Neues dran, sondern es ist nur die Reproduktion des Bestehenden. Auf die Gretchenfrage, wie die Zukunft gestaltet werden soll, bekomme ich von einer Maschine nur Ergebnisse, die implizit schon bekannt sind. Das Gehirn kann dagegen die Realität draußen als Quelle für seine Kreativität nutzen. Es hat einen direkten Zugang zur Welt, eine unmittelbare Anschauung der Wirklichkeit und ihrer noch nicht realisierten Möglichkeiten. Wenn es ein Phänomen nicht in das bisherige Wissen einordnen kann, wird es kreativ.

**SN: Was hätte eine Maschine nicht erfinden können? Das Rad? Das Flugzeug? Den Computer?** Nehmen wir die Elektrizität. Wenn ich keine Idee von Elektrizität habe, habe ich keinen

Begriff dafür, keine Kategorie, was dies sein könnte. Es ist eine Form von Energie, die in meinem Denken nicht existiert hat. Wenn ich mit diesem mir unbekanntem Phänomen konfrontiert bin, werde ich von der Welt aufgefordert, darauf eine ganz neue, nie da gewesene Antwort zu geben.

**SN: Ist das so ähnlich wie bei Newtons Apfel? Der fiel schon immer vom Baum, aber erst Newton hatte die Idee: Das ist die Gravitation.**

Warum der Apfel vom Baum fällt, hat kein Mensch vor Newton so gesehen und gedeutet wie er. Durch einen Perspektivenwechsel und durch neue Formen des Zusammenwirkens mit der Welt entwickelte „sich“ ein Potenzial, dieses Phänomen neuartig zu sehen und zu verstehen. Dieser kreative Akt ist nur durch die direkte Wechselwirkung des Gehirns mit der Welt möglich, weil nur ein Gehirn die Idee „Gravitation“ gemeinsam mit der Welt hervorbringen konnte.

**SN: Kann die Maschine nicht auch denken: Hoppala, da war noch mehr?** Das geschieht auch. Aber die Maschine hat nicht den direkten, unmittelbaren, sinnhaften Zugang zur Welt. Sie kann immer nur auf ihre bestehenden Daten zurückgreifen, die sie immer neu zu ordnen versucht. Aber zu dem Neuen, das aus der Welt selbst kommt, hat die Maschine keinen Zugang. Dafür braucht es eine andere Form von Wissen, als es die Maschine hat. Die Kreativität entsteht aus der Spannung, in der das Gehirn mit der Welt steht.

**SN: Das Gehirn ist überlegen, weil es diese Spannung erkennt und immer wieder neu aufzulösen versucht?** Die Überlegenheit des Menschen ist, dass er einen Körper hat und mit allen Sinnen in der Welt ist. Er steht in einer intimen Beziehung zur materiellen Welt, er interagiert

mit dieser über seine Sinnesorgane und er kann sie mit jeder Interaktion verändern.

**SN: Ein Pflegeroboter kann auch die Wärme einer Hand spüren.**

Der Sensor des Roboters setzt die Qualität Wärme in rein quantitative digitale Signale um. Daraus entsteht der Eindruck, als ob der Roboter Ihnen die Hand gibt. Wenn wir einander die Hand geben, steht meine Hand direkt mit der Ihren in Wechselwirkung. Da fließen nicht nur Zahlen vom Tastsinn ins Gehirn, sondern es ist ein Erspüren, Erfahren der Welt, das eine andere Qualität hat.

**SN: Kann man Quantität und Qualität so scharf trennen?**

Nein, aber in der Maschine gibt es diesen Punkt nicht, an dem Quantität in Qualität umschlägt. Die Maschine kann immer nur quantitativ weiterwursteln. Daher müssen wir selbst uns möglichst oft rückbinden an die physische Welt. Wir dürfen uns nicht abkapseln in einer virtuellen Welt der Daten, der Bilder und des vorgefertigten Wissens. Wenn wir nur mehr von Daten leben, können wir irgendwann nicht mehr unterscheiden, was ist Maschine, was ist Mensch. Der Mensch braucht den Realitätssinn, das Existenzurteil über reale Dinge.

**Symposium Dürnstein:** „Das Gehirn und seine Gesellschaft“ ist von 23. bis 25. März Thema des Symposium Dürnstein, in Präsenz und im kostenpflichtigen Livestream. Es geht um die Chancen sowie ethische und politische Folgen der Neuroforschung. Kognitionswissenschaftler Markus F. Peschl, Uni Wien, spricht über die Kreativität der Realität als Schnittstelle zwischen Mensch, Umwelt und Zukunft. – Info: [www.symposiumduernstein.at](http://www.symposiumduernstein.at)

